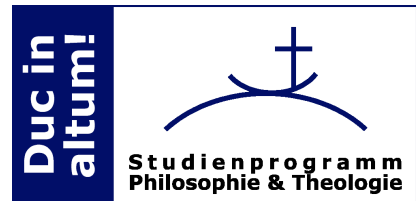


Glauben, Denken und Leben

Arbeitsunterlagen und Texte

THEO 7



zusammengestellt von

Univ.Prof. Dr. Bertram Stubenrauch (Univ. Wien)

DUC IN ALTUM! (Sekretariat)
c/o Wiener Katholische Akademie
Ebendorferstraße 8/10
A-1010 Wien / Austria
Tel: +43 (0)1 / 402 39 17
Fax: +43 (0)1 / 402 23 55
e-mail: duc.in.altum@gmx.net

WWW: <http://www.univie.ac.at/khg/duc-in-altum>

Version 1.4

Donnerstag, 9. Januar 2003

Inhalt

1	Röm 1,18-23	2
2	1 Kor 1,18-31	2
3	1 Kor 2,1-9	3
4	Augustinus, Über die Ordnung II.....	3
5	Thomas von Aquin, Summe gegen die Heiden I	5
6	Johannes Paul II., Fides et ratio II, 16-20.....	7
7	Gerhard Vollmer, Was ist Naturalismus?	9

1 Röm 1,18-23

¹⁸Der Zorn Gottes wird vom Himmel herab offenbart wider alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten. ¹⁹Denn was man von Gott erkennen kann, ist ihnen offenbar; Gott hat es ihnen offenbart. ²⁰Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit. Daher sind sie unentschuldig. ²¹Denn sie haben Gott erkannt, ihn aber nicht als Gott geehrt und ihm nicht gedankt. Sie verfielen in ihrem Denken der Nichtigkeit, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. ²²Sie behaupteten, weise zu sein, und wurden zu Toren. ²³Sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit Bildern, die einen vergänglichen Menschen und fliegende, vierfüßige und kriechende Tiere darstellen.

18: 2,5.8f; Jes 66,15 / 19: Apg 14,17; 17,24-28 / 20: Weish 13,1-9; Sir 17,8f / 21: Eph 4,17f / 22: 1 Kor 1,19-21 / 23: Ps 106,20; Dtn 4,15-19; Weish 12,24.

2 1 Kor 1,18-31

¹⁸Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verlorengelassen, Torheit; uns aber, die gerettet werden, ist es Gottes Kraft. ¹⁹Es heißt nämlich in der Schrift:

Ich lasse die Weisheit der Weisen vergehen / und die Klugheit der Klugen verschwinden.

²⁰Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortführer in dieser Welt? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt als Torheit entlarvt? ²¹Denn da die Welt angesichts der Weisheit Gottes auf dem Weg ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, beschloß Gott, alle, die glauben, durch die Torheit der Verkündigung zu retten. ²²Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. ²³Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, ²⁴für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. ²⁵Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen. ²⁶Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, ²⁷sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. ²⁸Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, ²⁹damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott. ³⁰Von ihm her seid ihr in Christus Jesus, den Gott für uns zur Weisheit gemacht hat, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. ³¹*Wer sich also rühmen will, der rühme sich des Herrn; so heißt es schon in der Schrift.*

18: 1,23f; Röm 1,16 / 19: Jes 29,14 / Ps 33,10 / 20: Jes 19,12; 33,18 G; 44,25; 1 Kor 3,19 / 21: Mt 11,25 / 22: Mt 12,38 par; Joh 2,18; Apg 17,18-21 / 23: 2,2.14;

1,18; 2,5; Kol 2,3 / 25:2 Kor 13,4 / 27: Jak 2,5 / 29: Röm 3,27; Eph 2,9 / 31: Jer 9,22f; 2 Kor 10,17.

3 1 Kor 2,1-9

Als ich zu euch kam, Brüder, kam ich nicht, um glänzende Reden oder gelehrte Weisheit vorzutragen, sondern um euch das Zeugnis Gottes zu verkündigen. ²Denn ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten. ³Zudem kam ich in Schwäche und in Furcht, zitternd und bebend zu euch. ⁴Meine Botschaft und Verkündigung war nicht Überredung durch gewandte und kluge Worte, sondern war mit dem Erweis von Geist und Kraft verbunden, ⁵damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stützte, sondern auf die Kraft Gottes.

⁶Und doch verkündigen wir Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt oder der Machthaber dieser Welt, die einst entmachtet werden. ⁷Vielmehr verkündigen wir das Geheimnis der verborgenen Weisheit Gottes, die Gott vor allen Zeiten vorausbestimmt hat zu unserer Verherrlichung. ⁸Keiner der Machthaber dieser Welt hat sie erkannt; denn hätten sie die Weisheit Gottes erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. ⁹Nein, wir verkündigen, wie es in der Schrift heißt, was *kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat*, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.

2,1: 1,17 / 2: Gal 6,14 / 3: Apg 18,9; 2 Kor 10,10 / 4: 1 Thess 1,5 / 5: 1,18.24 / 7: Röm 16,25; Kol 1,26 / 9: Jes 64,3; Jer 3,16; Sir 1,10.

4 Augustinus, Über die Ordnung II

9. Als nächstes muss ich ausführen, wie das Denken derer, die vom Streben nach Wissen erfüllt sind und schon begonnen haben, so zu leben, wie ich es eben gesagt habe, gebildet werden muss. Wir werden zum Lernen ebenfalls notwendig auf einem doppelten Wege geführt, durch die Autorität und durch die Vernunft. In zeitlicher Hinsicht nimmt die Autorität die erste Stelle ein, in sachlicher Hinsicht aber die Vernunft. Man muss nämlich das, was faktisch als erstes zu Worte kommt, unterscheiden von dem, was man höher einschätzt. Zwar scheint sich der Weg über die Autorität der Guten mehr für die ungebildete Masse zu empfehlen, während für die Gebildeten der Weg über die Einsicht der Vernunft angemessener erscheint.

Da aber jeder Mensch unerfahren ist, bevor er erfahren wird, ein Unerfahrener aber nicht weiß, welchen Lebenswandel seine Lehrer bei ihm voraussetzen müssen, um ihn lehren zu können, kommt es trotzdem darauf hinaus, dass denen, welche die großen und verborgenen Güter kennen lernen wollen, nur die Autorität das Tor öffnet. Sobald jemand eingetreten ist, befolgt er zweifellos die Vorschriften für den besten Lebenswandel. Wenn er durch ein Leben entsprechend den Vorschriften „der Tugend“ genügend vorbereitet

worden ist, dann kann er schließlich lernen, wie viel Vernunft sich in demjenigen, nach dem er strebte, bevor er den Weg der Vernunft beschreiten konnte, verbirgt und was die Vernunft, der er selbständig folgen und die er erfassen kann, wenn er der Wiege der Autorität entwachsen ist, ihrem Wesen nach ist; weiterhin kann er dann schließlich lernen, welches das Reich des Geistes ist, in dem das All ruht - oder das vielmehr selbst das All ist -, und was der Ursprung des Alls ist, der noch jenseits des Alls liegt. Zu einer solchen Erkenntnis gelangen in diesem Leben nur wenige, aber auch nach diesem Leben kann niemand über sie hinausgelangen! Es gibt jedoch auch solche, die sich mit der Autorität zufrieden geben, beständig nur um tugendhaftes Leben und fromme Gebete bemüht sind und es entweder verachten oder nicht fähig sind, sich durch die enzyklopädische Wissenschaft bilden zu lassen. Wie ich die selig nennen soll, solange sie unter den Lebenden weilen, weiß ich nicht; trotzdem habe ich den unerschütterlichen Glauben, dass sie, sobald sie den irdischen Leib verlassen, je nach dem, ob sie mehr oder weniger gut ihr Leben geführt haben, leichter oder schwerer „zur Seligkeit befreit werden können“.

Die Autorität ist teils göttlich, teils menschlich, aber die wahre, unumstößliche und höchste ist die, die wir die göttliche nennen. Was diese zuletzt genannte Autorität betrifft, muss man sich vor der erstaunlichen Täuschungskunst der Luftwesen in acht nehmen. Indem sie im Bereich der Sinneswahrnehmung wahrsagen, täuschen sie durch ihre Kunststücke gewöhnlich ganz leicht solche Seelen, die auf vergängliche Güter aus sind oder nach hinfälliger Macht trachten oder sich von nichtssagenden Mirakeln beeindrucken lassen. Also muss man als göttliche Autorität die bezeichnen, die nicht nur die Fähigkeiten des Menschen bei sinnlich wahrnehmbaren Zeichen einfach übersteigt, sondern auch den Menschen selbst leitet und ihm dadurch zeigt, wie weit sie sich seinetwegen erniedrigt hat. Sie befiehlt ihm, nicht an den Sinnen zu haften, die sich durch sichtbare Zeichen beeindrucken lassen, sondern sich zur Vernunft zu erheben. Dadurch zeigt sie dreierlei auf, nämlich, wie viel sie im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung vermag, warum sie so vorgeht und wie gering sie die sinnliche Wahrnehmung einschätzt. Sie muss nämlich ihre Macht durch Taten, ihre Güte durch Selbsterniedrigung und ihre Natur durch Unterweisen lehren: Das alles wird von der Religion, in die wir eingeführt werden, besonders geheim und sicher überliefert. Deswegen wird dort das Leben der Guten sehr leicht durch die Autorität der heiligen Überlieferung geheiligt, und nicht durch die Ungewissheit, die Erörterungen über philosophische Meinungen anhaftet. Menschliche Autorität trägt meistens. Trotzdem scheint mit Recht von denen menschliche Autorität auszustrahlen, die, soweit es ein Ungebildeter wahrnehmen kann, viele Beweise für ihre Lehren geben und ihr Leben streng gemäß ihren Grundsätzen führen. Wenn ihnen das Glück auch noch einige Gaben beschert hat, deren Ausnutzung sie groß, deren Verachtung sie aber größer erscheinen läßt, so ist es fast unmöglich, denjenigen, der ihnen hinsichtlich ihrer Lebensgrundsätze Glauben schenkt, mit Grund zu tadeln.

5 Thomas von Aquin, Summe gegen die Heiden I

Obwohl es also eine zweifache Wahrheit von dem an Gott Erkennbaren gibt - eine, zu der das Forschen der Vernunft gelangen kann, eine andere, die alles Vermögen der menschlichen Vernunft übersteigt -, werden beide mit Recht von Gott dem Menschen zu glauben vorgelegt.

Dies ist aber zuerst von derjenigen Wahrheit zu zeigen, die dem Forschen der Vernunft zugänglich sein kann, damit nicht etwa jemandem scheine, das, was durch die Vernunft begriffen werden kann, werde dem Menschen unnötig als aufgrund übernatürlicher Eingebung zu glauben vorgelegt. Es würden sich drei Nachteile ergeben, wenn die Wahrheit dieser Art einzig und allein der Vernunft zur Erforschung überlassen würde.

Der eine Nachteil ist, dass dann nur wenige Menschen eine Gotteserkenntnis hätten. Von der Frucht eifrigen Forschens nämlich, die im Auffinden der Wahrheit besteht, werden die meisten aus drei Ursachen abgehalten. – Einige nämlich werden abgehalten wegen ihrer ungeeigneten körperlichen Veranlagung, weshalb viele von Natur zum Wissen nicht veranlagt sind. Daher würden sie auch durch keine Bemühung so weit kommen können, dass sie den höchsten Grad menschlicher Erkenntnis erreichten, der im Erkennen Gottes besteht. – Einige wiederum werden durch die Erfordernisse der Haushaltung behindert. Es muss nämlich unter den Menschen solche geben, die sich mit der Verwaltung der zeitlichen Dinge befassen und die für die Muße spekulativen Forschens nicht so viel Zeit aufbringen können, dass sie den höchsten Gipfel menschlichen Forschens erreichen, nämlich die Gotteserkenntnis. – Einige aber werden durch Faulheit gehindert. Zur Erkenntnis jener Dinge nämlich, die die Vernunft von Gott erforschen kann, muss man vieles vorher erkennen, da ja fast alles philosophische Denken auf die Gotteserkenntnis hingeeordnet ist. Deshalb bleibt die Metaphysik, die sich mit dem Göttlichen befasst, als letzte unter den Teilgebieten der Philosophie zu lernen. So kann man also nicht anders als unter großer Anstrengung im Studium zur Erforschung der genannten Wahrheit gelangen. Solche Anstrengung nun wollen nur wenige aus Liebe zum Wissen auf sich nehmen, obschon Gott ein natürliches Verlangen nach Wissen in den Geist der Menschen eingepflanzt hat.

Der zweite Nachteil ist, dass die, die zum Auffinden der genannten Wahrheit gelangen würden, diese, wenn überhaupt, erst nach langer Zeit erreichten. Zunächst wegen der Tiefe dieser Wahrheit, die auf dem Wege der Vernunft zu erfassen, sich der menschliche Verstand nur nach langer Übung als geeignet erweist. Dann auch wegen des vielen, das vorher schon erforderlich ist, wie soeben gesagt wurde. Ferner auch deswegen, weil die Seele in der Jugend, wenn sie noch von den Regungen der Leidenschaft hin und her getrieben wird, für die Erkenntnis einer so tiefen Wahrheit ungeeignet ist; „denn nur in Ruhe und Stille wird sie klug und wissend“, wie es in der *Physik* des Aristoteles heißt. So würde also, wenn einzig der Weg der Vernunft zum Erkennen Gottes offen stünde, das Menschengeschlecht in der größten Finsternis der Unwissenheit verbleiben, da die Gotteserkenntnis, die die Menschen im höchsten Maße

vollkommen und gut macht, dann nur einigen wenigen, und auch diesen erst nach langer Zeit, zuteil würde.

Der dritte Nachteil ist, dass dem Forschen der menschlichen Vernunft wegen der Gebrechlichkeit unseres Verstandes im Urteilen und wegen der Vermischung mit Vorstellungsbildern zumeist Irrtümer beigemischt sind. Deswegen würde bei vielen selbst das im Zweifel bleiben, was am klarsten bewiesen ist, da sie die Kraft des Beweises nicht kennen, besonders wenn sie sehen, dass von Verschiedenen, die weise genannt werden, Verschiedenes gelehrt wird. Vielen bewiesenen Wahrheiten ist zuweilen etwas Falsches beigemischt, was nicht bewiesen, sondern mit einem bloß wahrscheinlichen oder einem sophistischen Argument behauptet wird, das dann bisweilen als Beweis angesehen wird. Deshalb musste den Menschen auf dem Weg des Glaubens die feste Gewissheit und die unvermischte Wahrheit über die göttlichen Dinge mitgeteilt werden. Heilsam also hat die göttliche Güte Vorsorge getroffen, dass sie auch das, was die Vernunft erforschen kann, im Glauben festzuhalten gebot, damit so alle Menschen leicht, ohne Zweifel und ohne Irrtum an der Gotteserkenntnis teilhaben können. Darum heißt es Eph. 4, 17: »Wandelt nicht mehr, wie die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihrer Sinne, da sie einen durch Finsternis verdunkelten Verstand haben«, und Jes. 54, 12f.: „Ich will alle diene Kinder vom Herrn belehrt sein lassen.“

Es scheint aber vielleicht einigen, dass das, was die Vernunft nicht hinreichend zu erforschen vermag, dem Menschen nicht zu glauben aufgegeben werden dürfe, da die göttliche Weisheit für jedes Wesen nach dem Maße seiner Natur Vorsorge trifft. Deshalb muss die Notwendigkeit bewiesen werden, dass dem Menschen von Gott her auch das zu glauben aufgegeben wird, was die Vernunft übersteigt.

Niemand nämlich richtet sich in seinem Verlangen und Streben auf etwas, das ihm nicht zuvor bekannt ist. Da nun die Menschen durch die göttliche Vorsehung auf ein höheres Gut hingeordnet sind, als es die menschliche Gebrechlichkeit im gegenwärtigen Leben erfahren kann, musste der Geist zu etwas Höherem aufgerufen werden, als unsere Vernunft im gegenwärtigen Leben erreichen kann, damit er so lerne, nach etwas zu verlangen und sich strebend auf etwas hinzurichten, das über das gegenwärtige Leben in jeder Beziehung hinausgeht. Dieses aber kommt vorzüglich der christlichen Religion zu, die in einzigartiger Weise geistige und ewige Güter verheißt; daher wird in ihr den Menschen sehr vieles vorgelegt, was über das natürliche Sinnen und Trachten hinausgeht. Das alte Gesetz aber, das zeitliche Verheißungen enthielt, hat wenig vorgelegt, was über das Forschen der menschlichen Vernunft hinausgeht. – In diesem Sinne auch lag den Philosophen, um die Menschen von der Lust am Sinnlichen zur Sittlichkeit zu führen, der Nachweis am Herzen, dass es andere Güter - vorzüglichere als die der Sinne - gibt, durch deren Genuss die, die sich entweder den aktiven oder den spekulativen Tugenden widmen, viel mehr Glück erfahren.

Dass eine derartige Wahrheit dem Menschen zu glauben vorgelegt wird, ist auch deshalb notwendig, damit er eine wahre Gotteserkenntnis hat. Nur dann

nämlich erkennen wir Gott wahrhaftig, wenn wir glauben, dass er über all dem ist, was der Mensch sich von Gott denken kann; denn die Substanz Gottes übersteigt ja das natürliche Erkennen des Menschen. Dadurch also, dass dem Menschen über Gott einiges vorgelegt wird, was die Vernunft übersteigt, wird er in der Meinung bestärkt, dass Gott etwas ist, das über alles hinausgeht, was er zu denken vermag.

Daraus ergibt sich noch ein weiterer Nutzen: die Unterdrückung der Anmaßung nämlich, die die Mutter des Irrtums ist. Denn es gibt Leute, die sich hinsichtlich ihrer Geisteskraft so viel anmaßen, dass sie glauben, die ganze Natur der Dinge mit ihrem Verstande ausmessen zu können, indem sie nämlich glauben, dass alles wahr sei, was ihnen so scheint, und falsch, was ihnen nicht so scheint. Damit also der menschliche Geist, von dieser Anmaßung befreit, zu einer bescheidenen Erforschung der Wahrheit gelange, war es notwendig, dass dem Menschen einiges von Gott vorgelegt wurde, was ganz und gar über seinen Verstand hinausgeht.

6 Johannes Paul II., Fides et ratio II, 16-20

16. Die Besonderheit, die den Bibeltext auszeichnet, besteht in der Überzeugung, dass zwischen der Vernunft- und der Glaubenserkenntnis eine tiefe, untrennbare Einheit besteht. Die Welt und was in ihr vorgeht ebenso wie die Geschichte und die wechselvollen Ereignisse des Volkes sind Wirklichkeiten, die mit den Mitteln der Vernunft betrachtet, analysiert und beurteilt werden, ohne dass aber der Glaube an diesem Prozeß unbeteiligt bliebe. Er greift nicht ein, um die Autonomie der Vernunft zu beschneiden oder ihren Handlungsraum einzuschränken, sondern nur dazu, um dem Menschen begreiflich zu machen, dass der Gott Israels in diesen Geschehnissen sichtbar wird und handelt. Die Welt und die geschichtlichen Begebenheiten gründlich zu kennen, ist also unmöglich, ohne sich gleichzeitig zum Glauben an den in ihnen wirkenden Gott zu bekennen. Der Glaube schärft den inneren Blick, indem er den Verstand dafür offen macht, im Strom der Ereignisse die tätige Gegenwart der Vorsehung zu entdecken. Ein Satz aus dem Buch der *Sprichwörter* ist in diesem Zusammenhang bezeichnend: „Des Menschen Herz plant seinen Weg, doch der Herr lenkt seinen Schritt“ (*Spr* 16, 9). Man könnte sagen, der Mensch vermag mit dem Licht der Vernunft seinen Weg zu erkennen, kann ihn aber nur dann rasch und ohne Hindernisse zu Ende gehen, wenn er mit redlichem Herzen sein Forschen in den Horizont des Glaubens einfügt. Vernunft und Glaube lassen sich daher nicht voneinander trennen, ohne dass es für den Menschen unmöglich wird, sich selbst, die Welt und Gott in entsprechender Weise zu erkennen.

17. Es gibt also keinen Grund für das Bestehen irgendeines Konkurrenzkampfes zwischen Vernunft und Glaube: sie wohnen einander inne, und beide haben ihren je eigenen Raum zu ihrer Verwirklichung. Wieder ist es das Buch der *Sprichwörter*, das uns mit dem Ausruf in diese Richtung weist:

„Gottes Ehre ist es, eine Sache zu verhüllen, des Königs Ehre ist es, eine Sache zu erforschen“ (*Spr* 25, 2). Gott und der Mensch sind in ihrer jeweiligen Welt in eine einzigartige Wechselbeziehung gestellt. In Gott hat alles seinen Ursprung, in ihm sammelt sich die Fülle des Geheimnisses, und das macht seine Ehre aus; dem Menschen fällt die Aufgabe zu, mit seiner Vernunft nach der Wahrheit zu forschen, und darin besteht sein Adel. Ein weiterer Stein zu diesem Mosaik wird vom Psalmisten hinzugefügt, wenn er betet: „Wie schwierig sind für mich, o Gott, deine Gedanken, wie gewaltig ist ihre Zahl! Wollte ich sie zählen, es wären mehr als der Sand. Käme ich bis zum Ende, wäre ich noch immer bei dir“ (*Ps* 139, 17-18). Das Streben nach Erkenntnis ist so groß und mit einem derartigen Dynamismus verbunden, dass sich das Herz des Menschen trotz der Erfahrung der unüberschreitbaren Grenze nach dem unendlichen Reichtum sehnt, der sich jenseits befindet, weil es ahnt, dass dort die befriedigende Antwort auf jede noch ungelöste Frage gehütet wird.

18. Wir können daher sagen, Israel hat es vermocht, mit seinem Nachdenken der Vernunft den Weg zum Geheimnis zu eröffnen. In der Offenbarung Gottes konnte es alles gründlich erkunden, was es mit der Vernunft vergeblich zu erreichen versuchte. Von dieser tiefsten Erkenntnisform ausgehend hat das auserwählte Volk verstanden, dass die Vernunft einige Grundregeln beachten muss, um der ihr eigenen Natur bestmöglich Ausdruck geben zu können. Die erste Regel besteht in der Berücksichtigung der Tatsache, dass das Erkennen des Menschen ein Weg ist, der keinen Stillstand kennt; die zweite entsteht aus dem Bewußtsein, dass man sich auf diesen Weg nicht mit dem Hochmut dessen begeben darf, der meint, alles sei Frucht persönlicher Errungenschaft; eine dritte Regel gründet auf der „Gottesfurcht“: die Vernunft muss Gottes souveräne Transzendenz und zugleich seine sorgende Liebe bei der Lenkung der Welt anerkennen.

Wenn der Mensch von diesen Regeln abweicht, setzt er sich der Gefahr des Scheiterns aus und befindet sich schließlich in der Verfassung des „Toren“. Für die Bibel beinhaltet diese Torheit eine Bedrohung des Lebens. Denn der Tor bildet sich ein, viele Dinge zu wissen, ist aber in Wirklichkeit nicht imstande, den Blick auf die wesentlichen Dinge zu heften. Das hindert ihn daran, Ordnung in seinen Verstand zu bringen (vgl. *Spr* 1, 7) und gegenüber sich selbst und seiner Umgebung eine entsprechende Haltung einzunehmen. Wenn er dann so weit geht zu behaupten: »Es gibt keinen Gott« (*Ps* 14, 1), enthüllt er mit endgültiger Klarheit, wie unzureichend sein Wissen ist und wie weit er von der vollen Wahrheit über die Dinge, ihren Ursprung und ihre Bestimmung entfernt ist.

19. Einige wichtige Texte, die weiteres Licht auf dieses Thema werfen, sind im 13. Kapitel des Buches der Weisheit enthalten. Darin spricht der Verfasser von Gott, der sich auch durch die Natur erkennen läßt. In der Antike fiel das Studium der Naturwissenschaften größtenteils mit dem philosophischen Wissen zusammen. Nachdem der heilige Text ausgeführt hat, dass der Mensch mit seinem Verstand in der Lage ist, „den Aufbau der Welt und das Wirken der Elemente, ... den Kreislauf der Jahre und die Stellung der Sterne, die Natur der Tiere und die Wildheit der Raubtiere“ zu verstehen (*Weish* 7, 17. 19-20),

mit einem Wort, dass er fähig ist zu philosophieren, vollzieht er einen sehr bemerkenswerten Schritt nach vorn. Während der Verfasser das Denken der griechischen Philosophie aufgreift, auf das er sich in diesem Zusammenhang offensichtlich bezieht, erklärt er, dass man eben durch vernünftiges Nachdenken über die Natur wieder auf den Schöpfer zurückkommen könne: „Denn von der Größe und Schönheit der Geschöpfe läßt sich auf ihren Schöpfer schließen“ (*Weish* 13, 5). Es wird also eine erste Stufe der göttlichen Offenbarung anerkannt, die aus dem wunderbaren „Buch der Natur“ besteht; liest der Mensch dieses Buch mit den seiner Vernunft eigenen Mitteln, kann er zur Erkenntnis des Schöpfers gelangen. Wenn der Mensch mit seinem Verstand Gott, den Schöpfer von allem, nicht zu erkennen vermag, dann liegt das nicht so sehr am Fehlen eines geeigneten Mittels als vielmehr an dem Hindernis, das ihm von seinem freien Willen und seiner Sünde in den Weg gelegt wurde.

20. Die Vernunft wird in dieser Sicht gewürdigt, aber nicht überbewertet. Denn alles, was sie erreicht, kann zwar wahr sein, erlangt aber volle Bedeutung erst, wenn sein Inhalt in den weiteren Horizont des Glaubens gestellt wird: „Der Herr lenkt die Schritte eines jeden. Wie könnte der Mensch seinen Weg verstehen?“ (*Spr* 20, 24). Nach dem Alten Testament befreit also der Glaube die Vernunft, da er ihr ermöglicht, ihren Erkenntnisgegenstand konsequent zu erreichen und ihn in jene höchste Ordnung zu stellen, in der alles seine Sinnhaftigkeit erlangt. Mit einem Wort, der Mensch gelangt durch die Vernunft zur Wahrheit, weil er zugleich mit dem Glauben den tiefen Sinn von allem und insbesondere den Sinn seines eigenen Daseins entdeckt. Mit Recht setzt daher der Verfasser als den Anfang der wahren Erkenntnis die Gottesfurcht voraus: »Gottesfurcht ist Anfang der Erkenntnis« (*Spr* 1, 7; vgl. *Sir* 1, 14).

7 Gerhard Vollmer, Was ist Naturalismus?

in: Naturalismus. Philosophische Beiträge, hg. v. Geert Keil und Herbert Schnädelbach, Frankfurt/Main 2000.

1. Nur soviel Metaphysik wie nötig
2. Soviel Realismus wie möglich!
3. Bei der Erforschung der Natur ist die erfahrungswissenschaftliche Methode allen anderen überlegen.
4. Die Natur (die Welt, der Kosmos, das Universum, das Reale) ist primär materiell-energetisch, und zwar sowohl in zeitlicher als auch in kausaler Hinsicht.
5. Alle realen Systeme – einschließlich des Kosmos, als Ganzes – unterliegen der Entwicklung, der Evolution, dem Auf- und Abbau, dem Werden und Vergehen.
6. Komplizierte Systeme be- und entstehen aus einfacheren Teilsystemen.

7. Die reale Welt ist zusammenhängend und quasi-kontinuierlich.
8. Instanzen, die alle menschliche Erfahrung übersteigen, sind zwar denkbar, für die Betrachtung, Beschreibung, Erklärung und Deutung der Welt jedoch entbehrlich.
9. Wunder gibt es nicht.
10. Es gibt keine außersinnliche Wahrnehmung.
11. Auch das Verstehen der Natur führt nicht über die Natur hinaus.
12. Es gibt eine Einheit der Natur, die sich in einer Einheit der Wissenschaft spiegeln könnte.